


1. Jahrgang. – Nummer 1. Verlag: Fips, Goch (Rhld.)




# An alle lieben Kinder!

Ei, wer stellt denn da sich ein?
Ich bin's, liebe Kinderlein!
**Fips** mein Name! Guten Tag,
Mich schickt her mein Fipsverlag,
Euch, weil ihr euch gut betragen,
Etwas, was euch freut, zu sagen;
Nämlich eine neue Zeitung,
Guten Rufs und von Bedeutung,
Schickt im Monat zweimal euch
Eure „**Rahma buttergleich**".
Freude will sie stets euch machen,
Ihr sollt jubeln, ihr sollt lachen,
Sollt mit frohen Kinderherzen
Euch erfreuen an den Scherzen,
Die in Wort und Bild euch jetzt
Künftig werden vorgesetzt.
Kinder, sagt, ist das nicht fein?
Muß man da nicht dankbar sein?
Also schwört zum Dank aufs neue
Unsrer „Rahma" ew'ge Treue,
Und bleibt brav, dann freut sich sehr
**Fips** als Fipsblattredaktör.




Es lebte einmal ein Bauer, der war so dumm, daß ihn alle Dorfbewohner nur den dummen August nannten. Seine Frau war fast noch dümmer als er, und so ging die kleine Wirtschaft nicht recht vorwärts. Die Bauersleute hatten keine Kinder, darum hatten sie ihr Herz an ihren einzigen Ochsen gehängt, und der Ochse bekam Schokolade zu essen, die Bäuerin band ihm an jedem Sonntag ein blaues Band um die Hörner und hatte ihm bei der letzten Kirmes sogar eine rote Kette gekauft.

Nun hörten der Bauer und seine Frau einmal, daß man durch vieles Lernen klug und reich werden könne, und sie beratschlagten, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Ochsen auf die hohe Schule zu schicken. Der Ochse konnte dann vielleicht Minister, vielleicht sogar Kaiser werden, und den Bauersleuten würde es dann recht gut gehen.

So wurde es beschlossen! Der Ochse sollte auf die hohe Schule kommen. Aber erst wollte man einmal den Gevatter Christian fragen, der in der Stadt wohnte. Man schmückte den Ochsen, band ihm blaue Schleifen an die Hörner, legte ihm die Korallenkette um den Hals, und der Bauer führte ihn zum Gevatter Christian. Er erzählte ihm, was er sich vorgenommen hätte, und ob ihm der Gevatter eine hohe Schule nennen könne, auf die man den Ochsen schicken würde.

Gevatter Christian war ein pfiffiges Kerlchen. „Laßt mir den Ochsen nur hier,“ sagte er, „wir haben hier eine schöne Universität, dort kann der Ochse allerlei lernen“.

Der Bauer war zufrieden. Er nahm Abschied von seinem Ochsen, küßte ihn auf jedes Horn und wanderte dann zurück in sein Dorf, um seiner Frau zu sagen, daß er den Ochsen beim Gevatter Christian untergebracht hätte. Gevatter Christian hatte viele gute Freunde, denen erzählte er die Geschichte von dem Ochsen, und man lachte den dummen August gehörig aus. Dann beschloß man, da Christian gerade Geburtstag hatte, den Ochsen zu schlachten und aufzuessen. Das geschah auch.

Nach einigen Wochen hatte die Bäuerin Sehnsucht nach ihrem Ochsen und beschloß, in die Stadt zu fahren, um zu sehen, wie es dem Ochsen ginge. Gevatter Christian war etwas verlegen und kraute sich hinter dem Ohr.

„Das geht jetzt nicht,“ sagte Christian, „der Ochse lernt gerade Chinesisch, und da dürfen wir ihn nicht stören.“

Die Bäuerin war zufrieden und wanderte wieder in ihr Dorf zurück. Aber nach acht Tagen kam sie wieder.

„Das tut mir leid,“ sagte Christian, „aber der Ochse lernt gerade, wie man aus Steinen Gold macht. Denkt nur an, liebe Gevatterin, wie schön es sein wird, wenn euer kluger Ochse scheffelweise Goldstücke vor Euch hinstreut.“

Wieder war die Bäuerin zufrieden. Sie kam aber zum dritten und vierten Male, aber niemals durfte sie den Ochsen beim Lernen stören; schließlich wurde sie mißtrauisch.

„Ich will endlich meinen lieben Ochsen sehen“, zeterte sie.

„Das geht nicht, er macht gerade Gold.“

„Ich will ihn aber sehen!“ schrie die Bäuerin, aber Gevatter Christian warf die Erregte zur Tür hinaus.

Jammernd und klagend kam sie zurück, und so machten sich am nächsten Tage beide Bauersleute auf, um ihren Ochsen zu besuchen.

Nun wohnte aber im Hause des Gevatters Christian ein alter Geizhals. Der saß von früh bis abends in seinem Zimmer und zählte die Goldstücke, die er erspart hatte. Er war sehr häßlich anzusehen, hatte einen dicken Kopf, und seine Haarlöckchen hatte er sich so frisiert, daß sie rechts und links über dem Ohr wie Hörner standen.

Als nun der Bauer und die Bäuerin am frühen Morgen zu Gevatter Christian kamen und energisch verlangten, sie wollten heute endlich ihren Ochsen sehen, da überlegte Christian nicht lange.

„Ich kann euch euren Ochsen wohl zeigen; aber ihr dürft ihn nicht stören. Ihr dürft nur ganz leise die Tür aufmachen und einen Blick in das Zimmer tun. Ihr werdet den Ochsen auch kaum wiedererkennen. Durch das viele Lernen sieht er beinahe wie ein Mensch aus.

Da sperrte der Bauer Mund und Nase auf, und die Bäuerin versprach, sie wolle ganz ruhig sein. Da führte sie Gevatter Christian zu dem Zimmer, in dem der Geizhals saß und auch heute wieder sein Geld zählte.

O, wie staunten sie, als sie ihren Ochsen so verändert sahen! Von den Hörnern war zwar noch etwas zu sehen, aber sonst sah ihr lieber Ochse fast wie ein Mensch aus. Ein großer Haufen Gold lag vor ihm. Da hielt die Bauersfrau mit ihrer Freude nicht länger zurück. Mit ausgebreiteten Armen ging sie auf den Geizhals zu.

„Ach, mein Ochse, habe ich dich endlich, du lieber Ochse!"

Mit einem Schrei sprang der Geizhals empor, schrie und zeterte, schlug mit Händen und Füßen um sich; aber da holte der Bauer auch schon einen Strick aus der Tasche.

„Wir nehmen dich wieder mit, du lieber Ochse. Wir können es ohne dich nicht länger aushalten", sagte der Bauer. „Du hast jetzt genug gelernt, und da du schon so viel Gold gemacht hast, sollst du nicht länger fern von uns sein."

Der Geizhals schrie immer lauter, aber das Bäuerlein ließ sich nicht stören, sondern knüpfte ihm den Strick fest um den Hals und zerrte ihn daran bis zur Tür. Dem Geizhals wurde himmelangst, er bat und flehte, man möge ihm das Leben lassen, und wandte sich schließlich an Christian. „Nimm all mein Gold, aber rette mich!"

Da schnitt Christian den Strick durch und sagte zu den Bauersleuten, sie sollten jetzt den Ochsen nicht länger stören. Der Lärm würde ihm schädlich sein, aber sie sollten morgen früh wiederkommen.

Der dumme August ließ sich wirklich beschwatzen. Er ging mit seiner Frau davon. Christian aber ließ sich von dem Geizhals alles Gold geben, kaufte dafür einen neuen Ochsen, und als der Bauer mit seiner Frau am nächsten Morgen kam, führte ihn Gevatter Christian in den Stall.

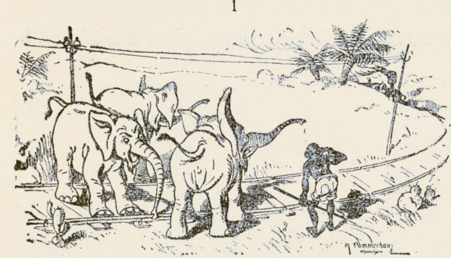
„Der Ochse will wieder mit euch gehen", sagte Christian. „Er hat sich heute auch wieder seinen Ochsenanzug angezogen, damit ihr ihn besser kennt."

Beglückt band der Bauer seinem Ochsen den Strick um die Hörner und brachte ihn in das Dorf zurück. Der dumme August erzählte es im ganzen Dorfe, daß er einen gelehrten Ochsen habe. Da lachten ihn die Bauern aus und verhöhnten ihn. August aber saß von früh bis abends spät im Stall und wartete darauf, daß sein lieber Ochse endlich einmal Chinesisch sprechen möge, und die Bäuerin schleppte zahllose Steine heran, damit er solche in Gold verwandle.

So sitzt der Bauer bis auf den heutigen Tag im Stall, und die Bäuerin hat schon viele Fuder Steine zusammengetragen; denn auch sie hofft, daß der gelehrte Ochse endlich einmal anfangen soll, die Steine in Gold zu verwandeln.

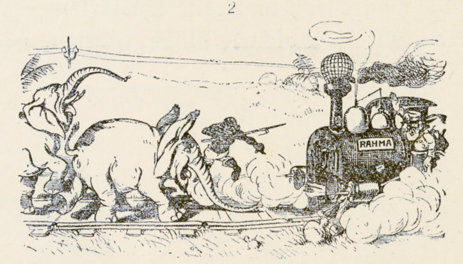
# Der geraubte Eisenbahnzug mit wertvoller Ladung.

1



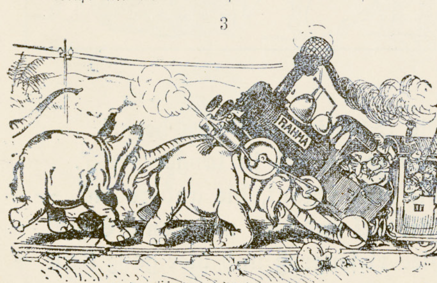
Auch hier in Ostafrika ist es bereits bekannt, was „Rahma buttergleich" bedeutet. — Jeden Moment muß der Zug mit der Ladung kommen, da läßt sich vielleicht mit meinen Elefanten was machen.

2



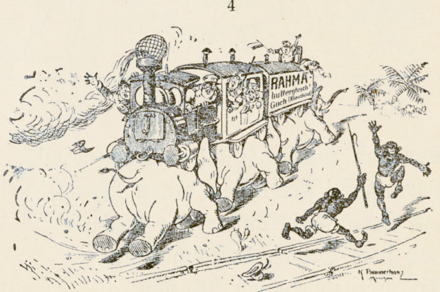

— Halt! Da kommt er schon! Vorwärts Mungo!!

3




— — So, jetzt nur fest drauf los! — —

4




Hurra! Die wertvolle Ladung „Rahma buttergleich" ist unser!!!

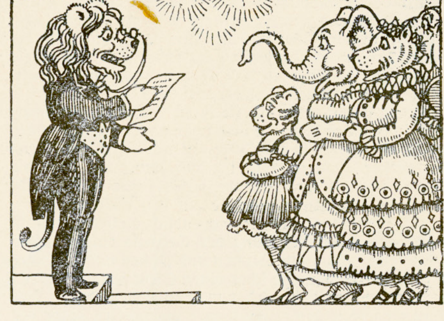
# Der Maskenball.

Bilder und Verse von Hermann Frenz.



1

Es war auf einem Maskenball,
Man tanzte, jauchzte — überall
Sah man nur frohes Lachen — Necken
Und lust'gen Scherz an allen Ecken.
Die Paare froh im Kreise schwirrten —
Die Musik rauschte, Gläser klirrten,



2

Da stieg Herr Löw' aufs Podium!
Erbat sich Ruhe, — sah sich um
Und sprach: „Verehrte Damen und
Ihr Herren, hier im Kunterbunt —
Seh' ich der Masken große Zahl,
Schwer fiel mir sicher hier die Wahl,



3

Wer wohl die Schönste! — Darum sei's,
Wer möcht' gewinnen einen Preis,
Zur Schönheitskonkurrenz tret' an
Hier jede Dame, daß ich kann
Mit meinem hohen Maskenrat
Entscheiden — wer gewonnen hat.

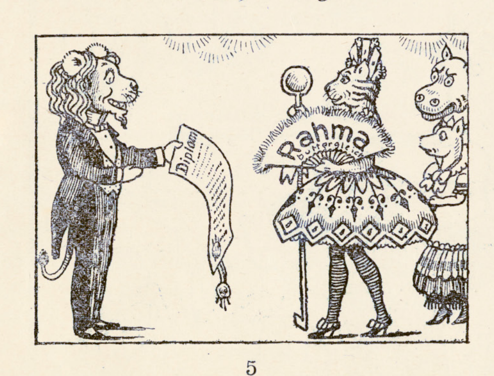
Die Schönen eilen nun herbei
Und zeigen sich in langer Reih'.
Die eine schlank, die andere dick, —
Mit viel und hier mit wenig Schick! —
Hier riesengroß und hier ganz klein —
Die weniger und die sehr fein!




4

Doch plötzlich stutzt die Richterschar. —
Denn was ihr jetzt geboten war,
Das machte alle Herren stumm
Vom hohen Ballkollegium.
Denn es erschien ein Mägdelein,
Ein Kätzchen — ach so lieblich fein,
So graziös im Ebenmaß,
Daß alles frug: „Wer ist denn das?"
Das war das Rahmamägdelein —

Sie heimst den ersten Preis sich ein.
Denn solch' Figürchen — Eleganz —
Sah' man nicht leicht bei einem Tanz!
Und dekoriert war's Kätzlein reich
Mit Packung „Rahma buttergleich"!
Drum nahm es diesen Namen an,
Daß sich erfreu' dran jedermann!
Die Richter staunen — tuscheln leis:
„Der hier gebührt der erste Preis!"



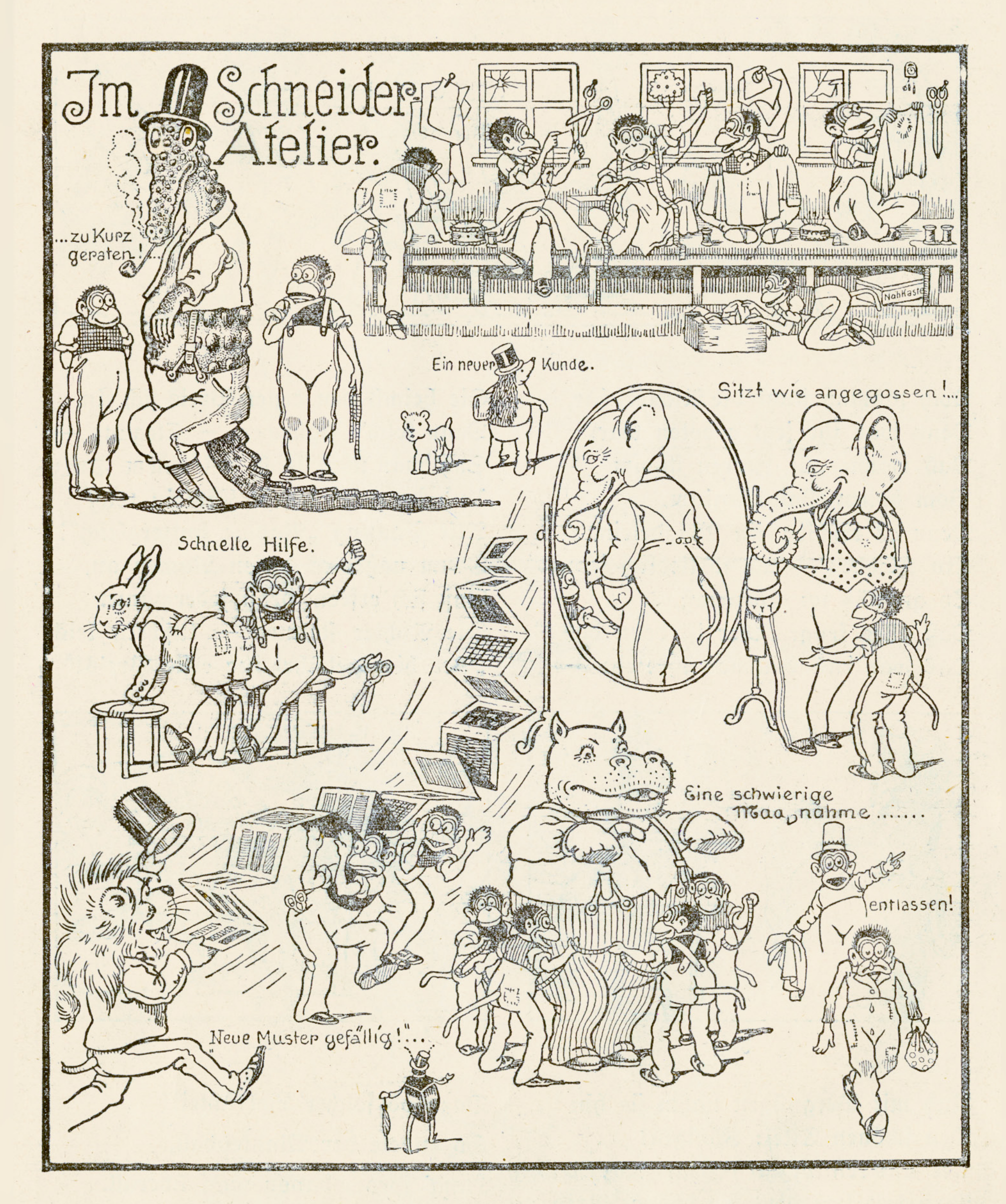

5

HERM. FRENZ

6

Und mit Vergnügen nahm sie hin
Den schönen Titel: Königin!
Die and'ren platzten zwar vor Neid,
Doch kalt ließ dies die schöne Maid.
Sie saß alsbald auf ihrem Thron —
Und alles huldigte ihr schon.
Selbst alle Damen sind bereit

Dazu ob solcher Lieblichkeit!
So endete der Maskenball,
Lang' sprach davon man überall.
Das Herz wurd' manchem warm und weich,
Dacht' er an „Rahma buttergleich."




In der Schneider-Werkstatt.

# Die Geschichte vom hölzernen Bengele

## lustig und lehrreich für kleine und große Kinder.

**Von Anton Grumann.**



### Erstes Stück.

### Ein Holzscheit, das sprechen, lachen und weinen kann.

Es war einmal . . .

„Ein König!" — meinen gleich die klugen kleinen Leser.

Aber diesmal, Kinder, habt ihr weit daneben geraten. — Es war einmal: ein Stück Holz, ja, ein ganz gewöhnliches Holzscheit! Draußen lag es im Wald mit vielen anderen Stücken auf der Beige. Ein Fuhrmann kam, lud sie alle auf den Wagen und fuhr damit zur Stadt dem Schreiner-Tom vor das Haus. Das Holz ward gesägt und gespaltet; denn im kalten Winter sollte es im knisternden Ofen die Stube wärmen. — Ein Glück, daß Toni das eine Scheit bemerkte. Es war so hübsch gerade und hatte keinen Ast; drum stellte es der Schreiner in eine Ecke seiner Werkstatt und dachte: „Ein gutes, glattes Stück, 's wär schade, es zu verbrennen."

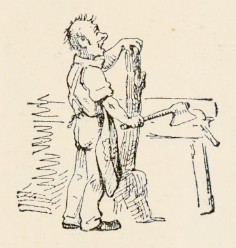
Tom verstand sein Handwerk und war überall bekannt. — Man nannte ihn freilich nur den Meister Pflaum; doch das kam davon, daß seine zierlich runde Nasenspitze so duftig blau erglänzte wie eine reife Pflaume, die unberührt am Baume hängt.



Eines Tages war Meister Pflaum daran, einen Tisch zu verfertigen. Eben sah er sich in der Werkstatt nach dem passenden Holze um, erblickte das Scheit in der Ecke, rieb sich freudig die Hände und murmelte zufrieden vor sich hin: „Das Stück da kommt mir wie gerufen, es gibt einen Tischfuß." Gleich nahm er das scharfe Beil, um die Rinde abzuschlagen. Der erste Hieb fiel auf das Holz, da — „Oje, oje,"

wimmerte erbärmlich ein zartes Stimmchen, „nicht so arg schlagen, nicht so arg!“

Potz Blitz! Was war das? — Kalte Angst kam über den guten Schreiner, die Haare standen ihm zu Berge, er hatte nicht mehr Zeit, die ausgestreckte



Hand mit dem Beile sinken zu lassen, und so stand er unbeweglich da wie das Einfahrtszeichen an der Eisenbahn, wenn es dem daherbrausenden Zuge „Halt!“ gebietet.

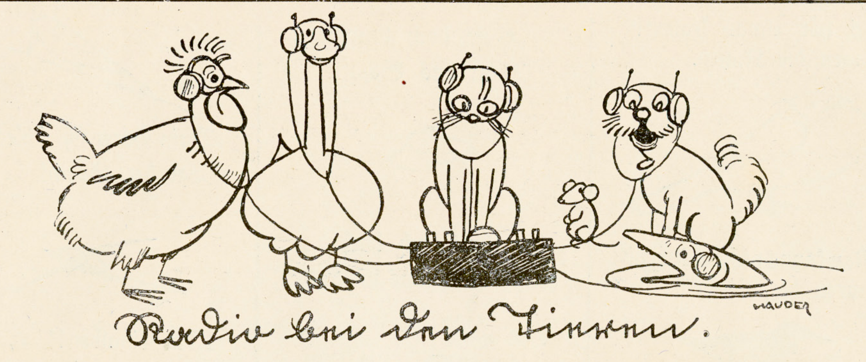
Nach einiger Zeit erholte sich Meister Pflaum von seinem Schrecken, und nun durchsuchte er ängstlich die ganze Werkstatt. — Es war niemand zu sehen. Er guckte unter die Hobelbank, — niemand! in den stets verschlossenen Schrank, — niemand! in den Korb mit den Hobelspähnen und dem Sägemehl — niemand! Er machte die Tür auf und sah auf die Straße, — auch niemand! Nanu? . . .

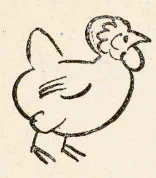
Mit erzwungenem Lachen kratzte sich der Schreiner hinter den Ohren und sprach:

„Ganz klar! Ich hab's. Das Stimmchen war eine närrische Einbildung. Nur wieder mutig an die Arbeit!“

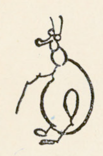
Fest nahm er das Beil in die Hand, kräftiger noch wie das erste Mal führte er den Hieb auf das Holz, tief drang die scharfe Schneide ein:

„Au! Wie hat das wehgetan!“ klagte laut das gleiche Stimmchen. (Fortsetzung folgt)

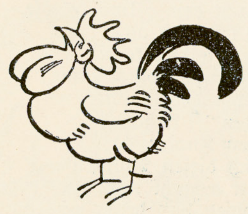


„Ich bau' 'ne Antenne!"
Sagt die Henne.



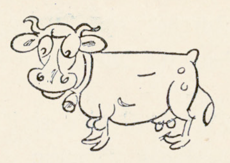
„Für Radio?"
Sagt der Floh.



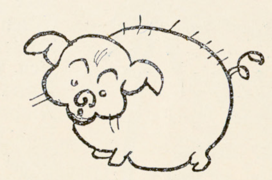
„Wo bringst du sie an?"
Fragt der Hahn.



„Auf dem Haus!"
Piepst die Maus.

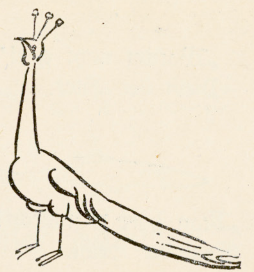


„Ich hör' auch zu!"
Brummt die Kuh.

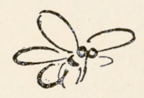


„Das wird fein!"
Grunzt das Schwein.

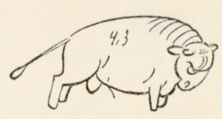
„Wir werden tanzen!"
Sagen die Wanzen.



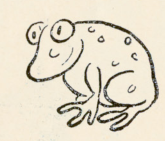
„Hört man genau?"
Fragt der Pfau.



„Spielen Violinen?"
Fragen die Bienen.

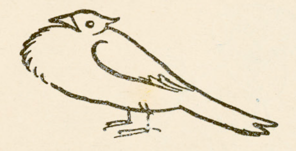


„Und Klavier!"
Sagt der Stier.

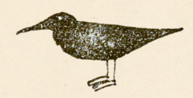


„Ich liebe Flöte!"
Meint die Kröte.

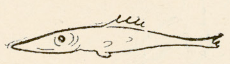
„Ich hör' etwas kratzen!"
Sagen die Katzen.



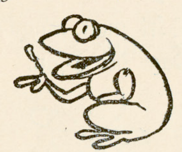
„Man kanns nicht glauben!'
Gurren die Tauben.



„Warum nicht gar!"
Pfeift der Star.



„Man hört so schlecht!"
Sagt der Hecht.

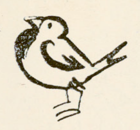


„Halt die Gosch!"
Quakt der Frosch.

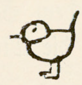
„Seid doch brav!"
Blökt das Schaf.



„Benehmt euch doch!"
Piepst die Maus im Loch.



„Hört auf zu schwatzen!"
Sagen die Spatzen.

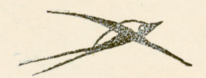


„Ich hör' eine Weise!"
Sagt die Meise.

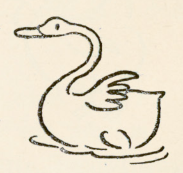
„Du bildest dir's ein!"
Sagt das Schwein.



„Mein Hörer sitzt schlecht!"
Sagt der Specht.



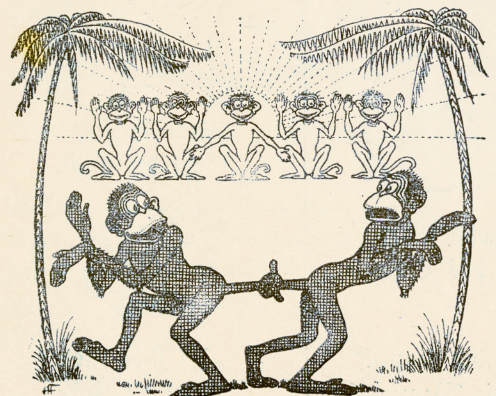
„Meinethalben!"
Sagen die Schwalben.



„Jetzt fängt es an!"
Sagt der Schwan.

„Achtung, Achtung,
Hallo, Hallo,
Hier Deutsche Stunde
für Radio!"

## Flips und Flaps.



Flips und Flaps, die beiden Affen,
Sah man unter Palmen schlafen.
Ihre Freunde — eins, zwei, drei —
Eilten schnell und leis herbei.
Knoteten die Schwänzelein
Fest zusammen. Hört ihr Schrei'n!
Flips, der glaubte, Flaps sei böse,
Flaps, der macht dem Flips Getöse,
Und so schreien sie sich an,
Jeder — ach, so gut er kann!
Und im Hintergrund voll Wonne
Sitzen Fünfe vor der Sonne
Lachen — feixen — hahaha!
Seht den feinen Knoten da!
Es bewährt sich diesen Morgen
Für den Spott braucht nicht zu sorgen,
Wer den Schaden hat, drum wollen
Wir die Affen lassen tollen,
Einmal kriegen sie zuviel,
Dann ist aus das Affenspiel.



# Freude im Städtchen.

Im Städtchen gibt's heut viel zu sehn,
Hurra, ist das 'ne Freude!
Aus allen Winkeln strömen sie
Herbei, die kleinen Leute.

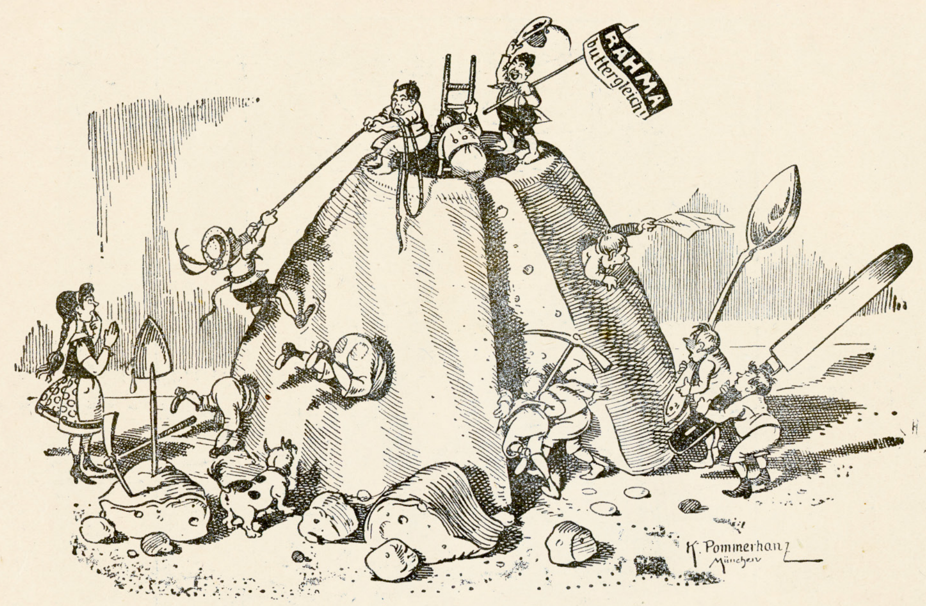
Der Leierkastenmann zog ein,
Ein Aeffchen ihm zur Seite,
Nun gibt die ganze Kinderschar
Den beiden das Geleite.

Was seine Orgel kann, das spielt
Der Mann herauf, herunter,
Im roten Röckchen tanzt dazu
Der Jako flink und munter.

Dann sammelt er geschäftig ein
Die gern gegeb'nen Gaben,
An manchem Leckerbissen kann
Er sich dabei noch laben.

Die Gassen hin, die Gassen her
Geht's so durchs ganze Städtchen;
Vom Jako reden lange noch
Die Buben und die Mädchen.

J. Kirch.




**Kein Traum — Wirklichkeit!**
**Das Kuchen-Bergwerk, hergestellt mit „Rahma buttergleich"!**



Liebe Kinder, gebt mal acht —
Was ich heute mitgebracht!
Erstens: „Hier einmal den **feinen**
Coco und für die ganz Kleinen
Hab' ich hier den „Fips", zum Lachen;
Ach, kann der gut Witze machen!
Sicher seid ihr jetzt gespannt,
Denn er ist so int'ressant,
Will in lust'gen Versen, Bildern,
Euch des Lebens Frohsinn schildern.
Einmal kommt der „Coco" an
Und acht Tage später dann
Gibt's den „Fips", so wechseln sich
Beide ab, ganz brüderlich!
Für die Großen laß' erscheinen
Ich den „Coco" — für die Kleinen
So von fünf bis achte sei
Fips'ens lust'ges Allerlei.
Drum ihr Kinder, groß und klein,
Stellt euch immer zeitig ein,
Bringe jedem etwas, das
Sicher Freude macht und Spaß,
Trete keinem auf den Schlips,
Gruß und Handschlag, euer Fips!